

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 13=35 [i.e. 14=34] (1868)

Heft: 15

Artikel: Die Entwicklung der Feuerwaffen und anderer Kriegswerkzeuge seit
Erfindung des Schiesspulvers bis zur Neuzeit

Autor: Schmidt, R.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-94133>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und Flanken über die Franzosen herzufallen. Wäre aber das Heer der Engländer, wäre Wellesley nicht gewesen, die Guerillas hätten Spanien gegen die Franzosen nicht zu halten vermocht. Man muß jede Sache und jede That nach ihrem wahren Werthe schätzen. Zur wirksamen, nachhaltigen Landesverteidigung genügen Guerillasbanden nicht; die Geschichte liefert dafür schlagende Belege (Vendee, Spanien, Tscherkessen, Beduinen etc.), sondern es bedarf einer wohlorganisirten Armee, die auf einen Punkt zusammenzuwirken im Stande ist. Neben diesem Kern der Landesverteidigung mag und wird dann allerdings ein kühner Parteigängerkrieg sehr wichtige Dienste zu leisten im Stande sein. Aber diesen zur Hauptsache machen wollen, heißt der Erfahrung ins Gesicht schlagen. Darum kann auch die Eintheilung oder Gruppierung, wie Hr. Oberstlieut. von Erlach sie vorschlägt — in Orts-, Kreis-, Bezirks-, Thalschafts- und Kantons-Kontingent — nicht genügen, indem daraus eine taktische Gliederung nicht zu formiren ist; so wenig als dessen Instruktion, die volks- und landesthümlich sein und somit wohl im Steinstoßen und Uebung mit Schlagwaffen bestehen soll — ob auch das Schießen mit dem Feueergewehr dazu gehört, können wir nicht bestimmt sagen.

Wir können daher die Erlach'schen Ideen, soweit sie die Organisation und den Unterricht betreffen, durchaus nicht theilen. Anders dagegen die politische Seite. In dieser Beziehung verdienen die Anstrengungen des Hrn. Oberstlieutenants alles Lob. Denn es ist immer von Nutzen, große Thaten, die in schlimmen verzweifelten Lagen geübt werden, der Menschheit zur Nachahmung vorzuführen. Solche Thaten entspringen aber aus der Begeisterung und der aufopfernden Vaterlandsliebe; Eigenschaften, die von der militärischen Organisation ganz unabhängig sind. Sie können bei schlechter und bei guter Organisation vorhanden sein oder auch nicht vorhanden sein; bloß ist der Erfolg solcher Thaten ein viel sicherer bei tüchtiger Organisation, als bei ganzlichem Mangel derselben. Nebst der militärischen Bildung des Volkes sind aber auch die zivilen und politischen Verhältnisse eines Landes von höchster Bedeutung. Den Beweis finden wir wieder auf jedem Blatt der Geschichte. 1798 fruchteten die aufopfernden Thaten der Berner, Unterwaldner und Schwyzer nichts gegen die Franzosen, obschon ganze „Thalschaften“ aufstanden und heldenmüthig fochten — es fehlte eben die militärische Organisation und die politische Einheit! Die Deutschen, von 1805 an geschlagen und geknechtet, erhoben sich 1813 voll Indignation über die Schmach langjähriger Knechtschaft. Aber die „thalschaftlichen“ Guerillasbanden und selbst Lützow'sche Freischaaaren hätten gegen Napoleons Heeresmacht nichts vermocht, sondern es bedurfte einer tüchtig organisirten, von vaterländischer Begeisterung getragenen Armee, an deren Schaffung die Scharnhorst, York und Gneisenau jahrelang arbeiteten. Auch im letzten preussisch-österreichischen Kriege war das politische Bewußtsein der Preußen und die daraus hervorgehende Energie der ganzen Kriegführung mindestens eben so sehr der Träger ihrer Siege, als das

Zündnadelgewehr. Wenn aber diese Elemente von Bedeutung sind, so mußte man uns nicht um jeden Preis militärische Einrichtungen zu, wie sie bei den Randioten oder bei den Mexikanern möglicherweise passen, für uns aber keineswegs. Wir können von den Franzosen, den Deutschen, den Amerikanern lernen, ohne deswegen die einen zu hassen oder die andern zu vergöttern und ohne unsere nationalen Eigenthümlichkeiten preiszugeben.

Aus den gedruckten Vorschlägen und Ansichten des Hrn. von Erlach, so weit wir sie kennen gelernt haben, müssen wir indessen schließen, daß bei ihm die Ideen selbst noch konfus durcheinander liegen. Will er, daß dieselben Boden fassen und sich verwirklichen, so möge er einmal sein System der Organisation der Streitkräfte und der Kriegsführung klar darlegen. Kann er dieß nicht, so ist seine stehende Opposition gegen Alles was in militärischen Dingen geschieht, als die eigenstünige Resistenz eines patriotischen Sonderlings zu betrachten, der sich darin gefällt, in allen Dingen — ein Original zu sein.

Die Entwicklung der Feuerwaffen und anderer Kriegswerkzeuge seit Erfindung des Schießpulvers bis zur Neuzeit.

Der schweizerischen Miliz gewidmet von
R. Schmidt, Hauptmann.

Selbstverlag des Verfassers (in Neuhausen bei Schaffhausen). Druck der Brodtmann'schen Buchhandlung in Schaffhausen.

1tes und 2tes Heft. Preis des Heftes Fr. 1. 50.

So reich auch die waffentechnische und waffengeschichtliche Literatur im Auslande vertreten sein mag, durch wirklich gediegene, aber oft sehr umfangreiche Werke, so ist doch bis jetzt in der Schweiz kein einziges Werk erschienen, das, das so reichlich in Archiven und Handschriften vorhandene Material benutzend, zum Handbuche für den Milizen dienen könnte, um ohne allzu zeitraubendes Studium ihn einzuführen in die wirklich interessante Geschichte der Entwicklung der Feuerwaffen. Und doch erscheint dieses Studium der Geschichte bei den Fortschritten in der Waffentechnik ein so lehrreiches, daß es dem strebsamen Milizen nicht genug empfohlen werden kann. Das Unternehmen des Verfassers obiger Schrift darf somit ein sehr anerkennenswerthes genannt werden, es ist dieß aber um so mehr der Fall, als es Hrn. Hauptmann Schmidt, eidgenössischer Waffenoberkontrolleur in Neuhausen, gelungen ist, seine Aufgabe, nach den uns vorliegenden Heften — das ganze Werk wird deren 4—5 umfassen — in sehr pünktlicher Weise zu lösen, besonders da 16 jedem Hefte beigelegte Figurentafeln den Text veranschaulichen und die Entwicklung der Feuerwaffen auf diese Weise in Bild und Schrift uns vorliegt.

Der Verfasser wollte, wie er in seinem Vorwort sagt, weder eine rein militärwissenschaftliche, noch eine ausschließlich historische Abhandlung geben, sondern er will mit der geschichtlichen Darstellung der

Entwicklung der Feuerwaffen die nöthigen Vergleiche-
derungen und Erklärungen kurz und verständlich zu-
sammenfassen und damit noch die durch die Ent-
wicklung der Feuerwaffen und anderer Kriegswert-
zeuge entstehenden organisatorischen Veränderungen,
sowie Betrachtungen über die speziell schweizerischen
Fortschritte in der Bewaffnung, Waffenfabrikation,
dem Schützenwesen und Anderem.

Es ist also hier nicht dem rein Militärischen allein,
wie in den Werken des Auslandes, Rechnung ge-
tragen, sondern allem, was auf Waffenübung Bezug
hat, somit dem Charakter eines Milizwesens und
selbstverständlich auch dem schweizerischen Wehrwesen
in allen seinen Branchen entspricht.

Bei der Menge des Materials, das die Schmid'sche
Schrift auf einem vergleichsweise engen Raume in
sich faßt, ist es nicht möglich, ein Resumé zu geben;
denn das Werk selbst ist eine Art Resumé alles des-
sen, was in einer großen Anzahl bändereicher Werke
ausführlich behandelt ist, ergänzt und vervollständigt
mit bisher kaum benutzten schweizerischen Notizen,
welche vom Verfasser auch ausführlicher gegeben
wurden.

Die einzelnen Daten betreffend die Erfindung des
Schießpulvers gehen bis zu Seite 10 und wird die-
selbe, chronischen Angaben nach, bis vor Christus
zurückgeführt. Alsdann wird übergegangen zum
Schießpulver selbst und seiner Zubereitung, wie die-
selbe zu den verschiedenen Zeiten stattgefunden hat;
dabei erfahren wir, daß Basel schon 1390 seinen
eigenen Büchsenmacher hatte, aus Freiburg ist dieß
von 1402 nachgewiesen und das Berner Pulver hatte
bereits 1661 einen Ruf im Ausland. Auch die Be-
standtheile des Pulvers, dessen Zubereitung und die
Proben, die es zu bestehen hatte u. s. w. erhalten
wir kurz, klar und doch vollständig aufgezählt.

Hierauf geht der Herr Verfasser über auf die
eigentlichen Feuerwaffen, die zuerst verwendeten Ge-
schütze, deren erste Anwendung sich verlegen lassen
schon in die Mitte des 13. Jahrhunderts, indessen
die Nachweise sich besonders vom Anfang des 14.
Jahrhunderts an häufen; dann kommt bereits mit
1346 das Langgeschöß und die viereckige Bohrung
einer Kanone, kommen 1364 in Perugia Handbüch-
sen vor, 1365 Geschütz mit Bleikugeln in Büchsen,
1372 bronzene Geschütze. Am frühesten in der
Schweiz erscheint Basel 1371 mit Feuergeschützen,
das auch 1390 seinen besoldeten Büchsenmacher hat.
Die Einführung des Handrohrs in der Schweiz wird
mit 1392 verzeichnet. Während Basel 1409 bereits
7 Geschütze hat, erhält Bern erst mit 1413 eine erste
Kanone.

Mit 1423 erhält die Handbüchse einen Hahn
(Drachen), und zur selben Zeit kommt die Hacken-
büchse auf. Aus 1427 wird von Kammer- und
Tarrasbüchsen gemeldet, 1429 von einem ersten Schei-
benschießen in Nürnberg, 1430 in Augsburg; 1440
geschieht zuerst der Plagbüchsen mit Bleikugeln (Kar-
tätschen) Erwähnung (bei den Veronesern), 1441
der Mienen (vor Belgrad), 1443 wären die Tarras-
oder Tarrisbüchsen, auch Arm- und Steinbüchsen
genannt (Tarras oder Tarris hieß zu jener Zeit Erd-

aufwurf, Ball u.) hinter dem diese Geschütze auf-
gestellt wurden, im Gebrauch, und 1445 hatten die
Basler nebst leichtem Feldgeschütz eine Hagelbüchse
mit 9 Röhren, ferner kommen 1449 die Laufgräben
in Anwendung. Indem wir so nach und nach im-
mer mit der nöthigen Beschreibung die der Zeit nach
auftauchenden Erfindungen, Verbesserungen u. er-
halten, gibt der Verfasser nach Seite 35 eine Zu-
sammenstellung der verschiedenen Geschützarten am
Ende des 15. Jahrhunderts, meldet von 1498 von
den ersten gezogenen Röhren der Hackenbüchsen, in
Wien erfunden und bei einem Scheibenschießen in
Leipzig gebraucht. Interessant ist auch S. 37 u. ff.
die Beschreibung der Heeresorganisation der Berner.

Mit 1517 kommt nun das Radschloß, 1521 die
Muskete, von 1527 meldet man aus Verona die
Errichtung von Bastionen, 1536 sind die Gra-
naten, die Carcassen (Granaten und Kunstfeuerwerk
aus Mörsern geworfen) im Gebrauch, 1543 kannte
man die Pistole und erhielten auch die Reiter kurze
Gewehre (2 $\frac{1}{2}$ ' lang), Petrinals genannt, aus dem-
selben Jahre kommen auch die ersten Stecher (Doppel-
abzug), das Schnappluntenschloß mit dem Schnapp-
hahn, dem bald das Steinschloß folgte. Schon von
1555 wäre von Hinterladungsgeschützen die Rede.
Das Bajonett datirt von 1575. 1579 wird die Pe-
tarde, 1580 das Schießen mit Bomben erfunden und
1584 kommt eine Revolverbüchse vor, mit der von
Miklaus Zurkinden in Bern Proben gemacht wurden.
Bisfir und Korn datiren auch von dieser Zeit; von
1589 an scheinen die Versuche mit Hinterladungs-
kanonen erst an die Hand genommen worden zu
sein und überhaupt gewinnt von nun an das Ar-
tilleriewesen immer mehr, wie auch die Armatur des
Infanteristen sich allmählig vervollkommenet, das Ge-
wehr eine vollkommene Gestalt annimmt; besonders
reichlich werden hier Citate aus der Schweiz gegeben.
Obgleich aber hier die Feuerwaffen fast in allen Thei-
len ihre Anerkennung gefunden, so hatten doch noch
1656 bei Wilmergen die Luzerner und Freiämter
ihre früheren Nahwaffen, mit denen sie so tüchtig
fochten, daß sie deren Ansehen aufrecht erhielten.
Weitere interessante Daten sind für die Einführung
der Pontons 1657, der Trompete 1669, der Patrone
1670, der Cöhorn'schen Mörser 1674, für die ver-
vollkommnete Hinterladungskanone (Geschwierzstück)
durch Hrn. Obrist Wurstenberger in Bern 1715,
womit der Text dieser zwei ersten Lieferungen für
einmal beendigt ist.

Diesen Text erklärend erhalten wir nun sehr sorg-
fältig gearbeitete Abbildungen aller hervorragenden
Waffentheile, nämlich bis jetzt 32 Tafeln mit zu-
sammen 86 Abbildungen, der größte Theil nach der
Natur und in ihren Dimensionen sehr genau gegeben
(von dem eidgenössischen Kontrolleur Bollmar).

Wir glauben darum, das Werk, dessen drittes Heft
nun ebenfalls bald erscheinen wird, Ihren Lesern
warm empfehlen zu dürfen.